

Der Rosenkranz des Jörg Jenatsch

Autor(en): **Janosa, Manuel / Nicca, Martina / Hesse, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Rosenkranz des Jörg Jenatsch

Manuel Janosa
Martina Nicca
Christian Hesse

Der Grabungsbefund während der ersten Exhumierung im Jahre 1959¹

Beim Freilegen der mutmasslichen Leiche des Jörg Jenatsch² fällt dem exhumierenden Anthropologen Erik Hug – etwas oberhalb des Beckens und über der abgewinkelten rechten Elle des Toten – der untere Teil eines Rosenkranzes auf.³ Zunächst stellt Hug «8 runde dunkelbraune Holzperlen verschiedener Grösse» fest, «6 davon sind noch an einem seidenen Faden aufgereiht». Weiter ist ein kleines Holzkreuz sichtbar. Andere Bestandteile des Rosenkranzes sind anfänglich von den Kleidern des Toten verdeckt. Später, nachdem Hug das Skelett sorgsam aus seinen Gewändern geschält hat, findet er «31 weitere Perlen, davon fünf gerillt und grösser als die andern.» Neben dem Holzkreuz liegen nun vier mit Seidenkordeln versehene Objekte, die Hug als Anhänger der Gebetskette interpretiert. Dabei handelt es sich einerseits um zwei metallene münzartige Medaillons, die zunächst aneinander kleben. Beide besitzen je eine Öse zum Aufhängen. Hug stellt fest, dass in der Öse des grösseren Medaillons noch ein Stück des Seidenfadens steckt. Die Objekte sind mit einer grünen Oxydationsschicht überzogen, was bei in der Erde liegenden kupferhaltigen Metallen sehr oft vorkommt. Erst später, bei der Trennung und Reinigung der beiden Objekte, wird ersichtlich werden, dass nicht beide Medaillons über Kupferanteile verfügen, sich die grüne Oxydation des einen also auf das andere übertragen hat.

Die beiden anderen Anhänger des Rosenkranzes deutet Hug als mögliche Reliquiare. Den einen beschreibt er als «kürbisförmiges Stoffgebilde von der Grösse einer Kirsche, grün patiniert, mit einer Öse versehen». Grosse Aufmerksamkeit richtet Hug auf das zweite von ihm als Reliquienbehältnis identifizierte Objekt. Er beschreibt es als «ovales Medaillon aus zwei opalisierenden Glasfenstern bestehend, die von einem schwarzen Holzrahmen mit Öse eingefasst sind.» Hug bemerkt, dass zwischen den Gläsern ein kleines vergoldetes Stück Stoff eingeschlossen ist. Das hintere Glas ist bereits bei seiner Freilegung quer gesprungen. Es sollte sich leider nicht erhalten.

Nach der Reinigung aller Objekte rekonstruiert Erik Hug aus den Einzelteilen zwei Varianten eines Rosenkranzes. Die erste

Die mutmassliche Leiche des Jörg Jenatsch während der ersten Exhumierung im Jahre 1959. Der Pfeil markiert die Lage des Rosenkranzes (alle historischen Fotos: Dokumentation Erik Hug, Staatsarchiv Graubünden).





Teile des Rosenkranzes in ihrer Fundlage im Jahre 1959.

Rekonstruktionsvariante weist seltsamerweise lediglich 38 Holzperlen auf, wovon fünf etwas grösser sind als die anderen; in der zweiten Variante sind nur mehr vier statt fünf grosse Perlen auszumachen, was übrigens auch dem heutigen Bestand entspricht. Im Vergleich zu der im Grabungsprotokoll genannten Gesamtanzahl von 39 Perlen fehlen nun je nach Variante ein oder zwei Exemplar(e). Sollte die eine oder andere Perle während der Bergung der Bestattung verloren gegangen sein oder hat sich Hug beim Freilegen des Rosenkranzes verzählt?

Ein Rosarium weist üblicherweise gesamthaft 59 Perlen auf, sechs grössere und 53 kleinere. An den grösseren Perlen wird ein *Vater Unser* bzw. ein *Ehre sei dem Vater*, an den kleinen

Links: Die Einzelteile des Rosenkranzes in einem ersten Rekonstruktionsversuch von Erik Hug mit 33 kleinen und fünf grossen Holzperlen, dem Holzkreuz und vier Anhängern.

Rechts: Hugs zweiter Rekonstruktionsversuch mit nur vier grossen Holzperlen.



Perlen jeweils ein *Ave Maria* gebetet. Von diesem Standard ausgehend, scheint der vorliegende Rosenkranz ohnedies unvollständig zu sein – einerlei ob er nun 37, 38 oder 39 Perlen aufweist. Wo also sind die fehlenden Holzperlen? Dass der Rosenkranz schon zu Lebzeiten des Verstorbenen lediglich fragmentarisch gewesen sein soll, ist eher unwahrscheinlich. Demnach müssten Perlen während oder nach der Bergung der Leiche verloren gegangen bzw. übersehen worden sein. Doch wie ist es möglich, dass Hug gleich an die 20 Perlen entgangen sind? Einer der von Erik Hug beigezogenen Gutachter der Gebetskette – Rudolf Herzog – äussert bereits 1960 eine womöglich klärende Vermutung: Ihm zu Folge deutet die Zahl 33 der einfachen (kleinen) Perlen auf eine ältere Form des Rosenkranzes hin, welche von verschiedenen klerikalen Orden, unter anderen auch den Franziskanern, verbreitet wurden. Allerdings müsste auch ein solcher sechs grössere Perlen aufweisen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich beim hier vorliegenden Rosenkranz um ein eben solches Exemplar, welches also 33 kleine und 6 grössere Perlen (wovon heute zwei fehlen) aufweist. Die Summe von 39 Perlen entspräche notabene auch jener von Hug anfänglich im Grabungsprotokoll erwähnten Anzahl.

Dass sich Erik Hug beim Rekonstruieren des Rosenkranzes, speziell beim Anordnen der Perlen und des Holzkreuzes, schwer tat, belegen seine beiden subjektiv nachempfundenen Varianten. Üblicherweise gliedern sich nämlich bei einem Rosenkranz mit 59 Perlen fünf Einheiten von je zehn kleinen Perlen aneinander, wobei jede Einheit durch eine grössere Perle unterbrochen wird. Auf diese Weise wird zunächst ein Kettenring mit 50 kleinen und fünf grossen Perlen gebildet. An eine der grossen Perlen hängt sich nun ein Seitenstrang des Kettenrings an, bestehend aus drei kleinen und wiederum einer grossen Perle. Dieser Seitenstrang wird durch das an der letzten grossen Perle befestigte Kreuz abgeschlossen. Das Kreuz ist also nicht Bestandteil des Kettenrings, wie Hug dies bei seinen beiden Rekonstruktionsvarianten darstellt, sondern ein Anhänger desselben. Beim älteren Rosenkranztyp, der lediglich aus 39 Perlen besteht, dürften sich die einzelnen Einheiten von zehn auf sechs verringern.

Bei der 1961 erfolgten Wiederbestattung der Gebeine behält Hug die Bestandteile des Rosenkranzes – wie auch die gesamte Garderobe – zurück. Heute gehören sie zum Bestand des Churer Domschatzmuseums.



Schematische Zeichnung eines heute geläufigen Rosenkranzes mit 53 kleinen und sechs grossen Perlen sowie einem Kreuz (Zeichnung: Archäologischer Dienst Graubünden, Ursula Morell).

Beschreibung der heute vorhandenen Bestandteile des Rosenkranzes⁴

Perlen

Erhalten haben sich, wie erwähnt, insgesamt 37 kugelförmige Holzperlen, 33 kleine und vier grosse. Die grösseren Perlen haben drei Zierrillen, eine breitere, flankiert von zwei schmälere Rillen. Durch einen Abschnitt aus fünf Perlen (eine grosse, drei kleine, eine grosse) führt noch der originale, heute rostbraune Seidenzwirn (mehrstufiger Zwirn Z aus zwei Zwirnen S, die ihrerseits aus je vier Zwirnen S aus je zwei Fäden Z-Drehung bestehen⁵). Am einen Ende der Fünfergruppe steckt in der grossen Perle eine (moderne) Nadelspitze, die gleiche Öffnung ist mit einem weissen Material verklebt, das auch den Seidenzwirn befestigt. Am anderen Ende der Fünfergruppe wird der originale Seidenzwirn durch einen modernen weissen Zwirn ersetzt, der durch die restlichen Perlen (zehn kleine, eine grosse, zehn kleine, eine grosse, zehn kleine) führt. Ob die beiden Zwirne miteinander verknötet sind, oder ob der neue Zwirn zur Befestigung ebenfalls durch die grosse Perle geführt wurde, ist nicht zu erkennen. Aus dem gleichen Holz wie die Perlen ist das Kreuz gefertigt. Die Mittelperle und zwei sich gegenüberliegende Arme sind aus einem zusammenhängenden Stück Holz gedrechselt. Die Mittelperle hat eine Bohrung für den Faden. Die beiden weiteren Kreuzarme sind einzeln hergestellt. Die drei Teile des Kreuzchens sind auf den gleichen Seidenzwirn aufgezogen, der dafür doppelt gelegt wurde; ein Kreuzarm ist heute abgefallen und liegt separat. Der doppelt geführte Seidenzwirn wurde an einem Ende zur Schlaufe gelegt und verknötet, ein weiterer Knoten sichert das Kreuzchen an seiner Position.

Kleine Perlen Durchmesser: etwa 8,4 mm, Länge: etwa 8,8 mm; grosse Perlen Durchmesser: etwa 11,4 mm, Länge: etwa 12,4 mm. Laubholz, vermutlich Nussbaum⁶, gedrechselt. Erhaltungszustand: Altrestauriert. Sehr guter Zustand, mit Ausnahme von drei kleinen Perlen. Das Holz dieser drei Perlen ist jeweils auf einer Seite stark abgebaut.

Reliquiar(?) aus Holz

Das mutmassliche Reliquiar besteht aus einem ovalen Holzrähmchen mit Profilrippen (beschrieben von aussen nach innen, mit der Glas-Seite als Oberseite). Ein flacher Draht wurde zu einer Öse gebogen und hat am Hals eine mehrfache Umwicklung. Die Öse steckt in einer feinen Bohrung oben am Rähmchen. Ein an den Rändern nach hinten abgerundetes Glas ist in das Rähmchen



eingelassen. An der Glas-Innenseite haftet Blattgold, darunter liegt der Rest eines in Form des Reliquiars zugeschnittenen Seidengewebes von heute bräunlicher Farbe. Erhalten hat sich in etwa das untere Drittel des Gewebe-Ovals, zusätzlich haften einige Schussfäden innen am oberen Rand des Holzrähmchens. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass das Gewebe einst goldverziert war, die zwei an einer Ecke der Vorderseite anhaftenden winzigen Blattgoldspuren können auch als Abrieb dorthin gelangt sein. Sicher war das Gewebe weder mit Goldfäden gewebt noch bestickt.

Unter dem Gewebe und mit diesem verhaftet findet sich eine Schicht eines verhärteten und verbackenen, graubraunen faserigen Materials, sicher nicht gewebt. Es könnte sich um Papier/Karton oder um (Baumwoll-)Watte handeln. Ein weiteres, auf der Unterseite der Faserschicht haftendes schwärzliches Material scheint eher von einer Verschmutzung zu stammen.

20,3 x 21,5 mm, hochoval; Lichtmass 15,4 mm x 13,2 mm, hochoval. 1,55 g. Laubholz, vermutlich Esche, Glas, Kupferlegierung, Textil, Blattgold. Erhaltungszustand: aufklaffender Riss im Holz bei der Ösenbohrung. Draht der Öse stark korrodiert und nur mehr im Kern erhalten. Drahtumwicklung der Öse mit aufliegender Korrosion erhalten. Das in den Hug'schen Unterlagen noch erwähnte zweite Glas fehlt. Kettfäden des Textils kaum mehr vorhanden.

Seidengewebe: Leinwandbindung; Kette: Seide, fein, nur vereinzelte Fasern erhalten, Drehung nicht bestimmbar, aufgrund der Abdrücke ehemals ca. 18–19 Kettfäden/cm; Schuss: Seide, ohne erkennbare Drehung, ca. 27–30 Schusseinträge/cm.

Links: Reliquiar(?), heutiger Zustand. Sicht durchs Glas (alle aktuellen Fotos: Rätisches Museum, Christina Luzzi).

Rechts: Reliquiar(?), heutiger Zustand. Aussicht von hinten.



Gnadenmedaille aus Kupferlegierung, 1622(?)

Die Vorderseite zeigt eine Gruppe von drei Heiligen: (von links) Theresa von Avila, Isidor von Madrid (mit Sichel) und Filippo Neri. Im Abschnitt der Schriftzug «ROMA». Auf der Rückseite sind zwei stehende Heilige dargestellt: Ignatius von Loyola (links) und Franz Xaver (rechts). Dazwischen ein Strahlenkranz mit Christusmonogramm IHS, Kreuz und drei Nägeln. Links die Umschrift «.S.IGNA.», rechts «.S.F.X.». Durch die Öse sind drei Abschnitte eines heute hellgelb-beigen, ziemlich dicken Seidenzwirns gezogen, sie sind 4,7 cm, 5 cm bzw. 4,4 cm lang.

30,4 (mit Öse) x 22,2 mm, rund; 2,49 g. Kupferlegierung, Seidenzwirn: Zwirn S aus 2 Fäden Z-Drehung. Erhaltungszustand: Altrestauriert. Wenig Lochfrasskorrosion an den Rändern, ansonsten guter Zustand. Oberfläche mit teils gelblichen und rötlichen blanken Bereichen, teils dunkel oxidiert, wenig grüne Kupferkorrosion.

Links: Vorderseite der Gnadenmedaille aus Kupferlegierung.

Rechts: Rückseite.



Links: Vorderseite der Gnadenmedaille aus Silberlegierung.

Rechts: Rückseite.

Gnadenmedaille aus Silberlegierung, 1625

Die Vorderseite zeigt die stehende hl. Elisabeth von Portugal mit Krone und Nimbus als Pilgerin gekleidet; in ihrer rechten Hand hält sie einen Pilgerstab. «S.ELIS. – REG.PO.»⁷ Die Rückseite zeigt die Pforte der Peterskirche in Rom mit Kreuz auf dem Giebel. Links der Apostel Petrus mit Schlüssel, rechts der Apostel Paulus mit Schwert. Im Abschnitt «1625».

21,8 (mit Öse) x 15,0 mm, rund; 1,41 g. Silberlegierung. Erhaltungszustand: Altrestauriert. Korrosion mit Substanzverlust an der Öse und teils an den Rändern. Oberfläche meist silbern blank, teils dunkel oxidiert.

**Posamenterieanhänger («Stoffgebilde»)**

Der Posamenterieanhänger lässt sich in zwei Bestandteile gliedern. Der obere Teil des Anhängers besteht aus einer gedrehten Holzperle, die mit Metall- und Seidenfäden diagonal umflochten wurde. Darunter ist eine Quaste aus fünf Abschnitten eines mehrstufigen Seidenzwirns angesetzt. Setzt man die beiden Gebilde zusammen, lässt sich ein Anhänger von ca. 3,5 (bis 4 cm) Höhe rekonstruieren.

Holzperle: Höhe etwa 1 cm, Durchmesser etwa 1,5 cm, vermutlich ist das Holz geschrumpft. Geflecht: Kugel von 1,5 cm Durchmesser. Kordelabschnitte: etwa 4 cm lang, die entstehende Quaste ist also etwa 2 cm. Holz, Metallfäden aus Kupferlegierung, Seidenzwirn: Mehrstufiger Zwirn Z aus 2 Zwirnen S, die ihrerseits aus je 4 Zwirnen S aus je 2 Fäden Z-Drehung bestehen. Erhaltungszustand: Die umflochtene Perle und die Quaste sind getrennt, Metallfäden grün korrodiert.



Die zwei Bestandteile des Posamenterieanhängers.

Die Bedeutung von Devotionalien im 17. Jahrhundert⁸

Rosenkränze waren im 17. Jahrhundert, also in jener Zeit, in der Jörg Jenatsch gewirkt hat, in den katholischen Gebieten ständige Begleiter. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie in der Regel vom Paten anlässlich der Erstkommunion geschenkt wurden. Es gab prächtigere Exemplare mit Perlen aus schwarzem Gagat, Glas, Perlmutter, Granat oder anderen wertvollen Materialien und einfachere Ausführungen aus Holz, Horn oder Obstkernen, die ebenfalls unterschiedlich bearbeitet worden waren. Besonders wertvolle Exemplare wurden nur zu speziellen Gelegenheiten getragen und oft innerhalb der Familie vererbt. Der Rosenkranz, bei dem es sich eigentlich um die das Gebet unterstützende Rosenkranzgebetschnur handelt, besass im Rahmen der privaten Frömmigkeit weitere wichtige Funktionen. So diente er als Unterstützung und Heilmittel bei den unterschiedlichsten Ereignis-

sen wie Geburt, Krankheit, Katastrophe oder auch Tod. Die Wirkungskraft eines geweihten Rosenkranzes wurde oft dadurch erhöht, dass man weitere Devotionalien in Gestalt von so genannten Rosenkranz-Anhängern hinzufügte: Kreuze, Wallfahrtsandenken (Medaillons, Reliquienkästchen bzw. -kapseln), Gnadenmedaillen (u.a. Benediktus- und Bruderschafts-Medaillen) oder Andachtsbilder. Damit liess sich beispielsweise die Heilkraft eines verehrten Heiligen oder eines Ortes in die heimatliche Stube überführen. Diese Anhänger gab es ebenfalls in den unterschiedlichsten Qualitäten und Ausfertigungen. Rosenkränzen und anderen Devotionalien, insbesondere Bruderschaftsmedaillen, wurde zusätzlich eine Wirkung über den Tod hinaus zugeschrieben. Deshalb wurden sie den Verstorbenen gemeinsam oder auch einzeln mit in das Grab gegeben, wie das reichhaltige Fundmaterial von Friedhofsgrabungen belegt. Teilweise wurde der persönliche Rosenkranz, der beim Tod um die Hände des Sterbenden gelegt wurde, durch eine einfachere Variante ersetzt.⁹ Ausgesprochen wertvolle Medaillons finden sich ebenfalls selten als Beigabe.¹⁰ Dass sich bei dieser Verehrung des Rosenkranzes, wie auch anderer Devotionalien, die Grenze zwischen Glaube und Aberglaube verwischte, war auch von der Kirche erkannt worden und wurde entsprechend aufmerksam verfolgt. Zu berücksichtigen hat man allerdings, dass in jener Zeit Kriege, Katastrophen und Unglücke, aber auch Krankheiten für die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung sehr rasch in existentielle Krisen münden konnten und geweihte Devotionalien wie Rosenkränze oder Medaillen eines besonderen Heiligen oft die einzige Hoffnung auf Linderung darstellten.¹¹

Der Fund derartiger Grabbeigaben bedeutet also nichts Aussergewöhnliches. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass es sich beim hier behandelten Rosenkranz mit seinen ursprünglich wohl 39 Perlen um eine vergleichsweise einfache Ausführung handelt.¹² Die Anhänger umfassen neben den zwei Gnadenmedaillen zwei weitere Stücke, deren schlechter Erhaltungszustand eine Deutung erschwert. Die grössere der beiden Medaillen erinnert an die gleichzeitige Heiligsprechung (Kanonisation) von fünf Personen: Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Theresa von Avila, Isidor von Madrid und Philipp Neri am 12. März 1622 durch Papst Gregor XV. in Rom. Die ersten beiden Heiligen, Angehörige des Jesuitenordens, sind auf der Rückseite, die drei anderen Heiligen auf der Vorderseite abgebildet. Die Medaille wurde in der bekannten Werkstatt der Hamerani in Rom gegossen, worauf der Schriftzug ROMA im Abschnitt hinweist. Die andere Medaille erinnert an

das Heilige Jahr von 1625 und an die im gleichen Jahr durchgeführte Kanonisation der heiligen Elisabeth von Portugal. Diese Heilige ist auf der Vorderseite abgebildet, während auf der Rückseite die beiden Apostel Peter und Paul sowie die Heilige Pforte, die anlässlich der Ausrufung der Heiligen Jahre geöffnet wird, dargestellt sind. Diese Medaille dürfte ebenfalls in Rom in der Werkstatt der Hamerani hergestellt worden sein, welche über mehrere Jahrhunderte hinweg zu den führenden Medailleuren Italiens und des Papstes gehörten, und deren religiöse Medaillen in sehr grosser Zahl überliefert sind.¹³ Während es sich bei der Medaille von 1622 um eine Kupferlegierung handelt, ist die Jubiläumsmedaille aus Silber gefertigt. Sie unterscheidet sich damit von den üblicherweise massenhaft geprägten Kupferlegierungen. Wann und wo die beiden Medaillen gekauft wurden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sie können im Jahr der Heiligsprechung aber auch später in Rom oder anderswo erworben worden sein. Nicht auszuschliessen ist überdies, dass sie dem Besitzer des Rosenkranzes zu einem unbekanntem Zeitpunkt geschenkt wurden.

Die Bestimmung der beiden anderen Objekte ist wesentlich schwieriger. Das ovale Holzmedaillon mit den eingelassenen Glasscheiben könnte eine Reliquie in Form eines Stoffes, möglicherweise mit einem Segensspruch, aufgenommen und damit folglich die Funktion eines Reliquiars gehabt haben. Bei dem Posamenterieanhänger wiederum denkt man spontan ebenfalls an einen Reliquienbehälter oder aber an einen Bisamapfel oder Pomander, der ebenfalls nicht selten an einen Rosenkranz gehängt wurde. Der aufgeklappte Bisamapfel, der teilweise als Paternoster-Kugel den Abschluss eines Rosenkranzes bildete, konnte mit Duftstoffen (u. a. Moschus, von dem sich der Name Bisam ableitet) oder exotischen Kräutern gefüllt werden. Den Kugeln wurde eine Heil- und Schutzfunktion gegen Krankheiten, insbesondere auch gegen die Pest zugeschrieben, in anderen Fällen galten sie auch als Zeichen der Demut, insbesondere in Gestalt eines Totenkopfs. Im Spätmittelalter waren die Bisamäpfel aus Silber oder anderen Edelmetallen gefertigt und dienten damit auch als Schmuck. In späterer Zeit sind sie auch aus anderen Materialien, überwiegend aber weiterhin aus Metall hergestellt worden, weshalb eine eindeutige Identifikation des Objektes als Bisamapfel nicht möglich ist.¹⁴

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei dem gefundenen Rosenkranz und den Anhängern um für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts durchaus übliche Grabbeigaben von Per-

sonen handelt, welche die finanziellen Möglichkeiten besaßen, derartige Objekte, womöglich noch in Rom selbst, zu erwerben. Den Rahmen des Üblichen sprengt höchstens das Blattgold im Reliquiar sowie die wertvollere Jubeljahrmedaille aus Silber, doch darf man auch dies nicht überbewerten, solange man die Preise und Qualitäten der angebotenen Stücke nicht kennt.¹⁵ Die Fundstücke offenbaren die Nähe des Bestatteten zu Italien, weniger zu den deutschsprachigen Gebieten nördlich der Alpen, denn es findet sich keine der dort verbreiteten Wallfahrtsmedaillen (z. B. Einsiedeln) oder Gnadenmedaillen (u. a. Benediktuspennig), die wir von anderen Friedhofsgrabungen her kennen. Aufgrund der Zeitstellung und Herkunft der Objekte ist es gut denkbar, dass sie zum Besitz von Jörg Jenatsch gehört haben. Sie können aber ohne weiteres auch im Besitz einer anderen Person gewesen sein.

Manuel Janosa arbeitet als Ausgrabungs- und Projektleiter beim Archäologischen Dienst Graubünden. Martina Nicca ist Konservatorin-Restauratorin von archäologischen und historischen Objekten. Sie arbeitet im Rätischen Museum Chur. Christian Hesse ist Ordinarius für mittelalterliche Geschichte an der Universität Bern.

Adresse der Autorin und der Autoren:

Manuel Janosa, Archäologischer Dienst Graubünden, Loëstrasse 26, 7000 Chur

Martina Nicca, Rätisches Museum Chur, Loëstrasse 26, 7000 Chur

Prof. Dr. Christian Hesse, Historisches Institut, Universität Bern, Länggassstr. 49, 3012 Bern

Endnoten

1 Autor dieses Kapitels: Manuel Janosa.

2 Zur ersten, 1959 erfolgten Exhumierung des Jörg Jenatsch in der Churer Kathedrale vgl: Manuel Janosa, Die Exhumierung des Jörg Jenatsch im Jahre 1959. In: Bündner Monatsblatt 2010(5), S. 431–452 und den Artikel desselben Autors zum Jenatsch-Grab in der Kathedrale zu Chur im vorliegenden Heft.

3 Alle in diesem Kapitel verwendeten Zitate entstammen wie die historischen Fotografien aus den Jahren 1959 und 1960 der Dokumentation von Erik Hug, heute im Staatsarchiv Graubünden (Signatur: StAGR A Sp III/15q).

4 Autorin dieses Kapitels: Martina Nicca.

5 Bei der Beschreibung der textilen Bestandteile des Rosenkranzes war uns Regula Schorta, Direktorin der Abegg-Stiftung in Riggisberg, behilflich. Wir sind ihr zu grossem Dank verpflichtet.

6 Zerstörungsfreie Oberflächenanalyse durch Trivun Sormaz, Dendrolabor des Archäologischen Dienstes Graubünden

7 Vorderseite identisch mit Nr. 34 und 35 bei Christian Hesse, Zeugnisse der Volksfrömmigkeit. In: Münstair, Kloster St. Johann, Bd. 2 Münzen und Medaillen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 16.2), Zürich 2004, S. 179, 200.

8 Autor dieses Kapitels: Christian Hesse.

9 Karl Imfeld, Der Rosenkranz in Obwalden. In: Urs-Beat Frei, Fredy Bühler (Hg.), Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst, Bern 2003, S. 129–143, hier S. 138; zum Rosenkranz noch immer wichtig Gisliind Ritz, Der Rosenkranz. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1960, S. 57–69; als Grabbeigabe u. a. Christian Hesse, Zeugnisse der Volksfrömmigkeit. Die ausgegrabenen «Religiosa» im Kloster St. Johann zu Münstair. In: Sennhauser, Münstair, (wie Anm. 7), S. 167–209.

10 Bei der Ausgrabung in der Pfarrkirche von Baden (Kt. Aargau) sind einzelne wertvollere Stücke gefunden worden, was mit der vergleichsweise hohen sozialen Position der Bestatteten in Verbindung gebracht werden kann, vgl. Christian Hesse, *Devotionalien*. In: Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), *Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter*, Zürich 2008, S. 206–227.

11 U.a. Stefan Fassbinder, *Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht* (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 18), Bonn 2003, bes. S. 22–30; Ursula Hagen, *Die Wallfahrtsmedaillen des Rheinlandes in Geschichte und Volksleben* (Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland 9), Köln 1973, S. 49–64.

12 Vgl. Gutachten von Rudolf Herzog vom 22. Februar 1960 in der Dokumentation von Erik Hug.

13 Christoph Mayrhofer, *Religiöse Medaillen*. In: Peter Keller (Hg.), *Glaube und Aberglaube. Amulette, Medaillen und Andachtsbildchen*, Salzburg 2010, S. 34–43, hier S. 38f.; Serafina Pennestrì, *All'insegna della lupa. Il patrimonio della bottega Hamerani in due documenti dell'archivio di stato di Roma*. In: *Rivista Italiana di Numismatica e Scienze Affini* 110 (2009), S. 437–478, hier S. 438–440; Paola Gallamini, *Medaglia devozionale cristiana: secoli XVII – XVIII – XIX (parte I)*. In: *Medaglia* 24 (1978), S. 35–78, hier S. 57–61.

14 Renate Smollich, *Der Bisamapfel in Kunst und Wissenschaft* (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie 21), Stuttgart 1983 (mit zahlreichen Abbildungen); auch *Katalog Frei*, Bühler (Hg.), vgl. Anm. 7, u.a. S. 481 (mit Abb. eines Pomanders in Gestalt eines Totenkopfs).

15 Die Musterbücher der Hamerani-Werkstatt nennen beispielsweise keine Preise, vgl. Servus Gieben, *Un campionario di 630 medaglie di devozione della bottega Hamerani*. In: *Collectanea Franciscana* 76 (2006), S. 253–295, hier S. 257.